

Predigt Johannes 6, 1-15 (7. Sonntag nach Trinitatis)

Pfr. Dr. Friedrich Schmidt-Roscher

Liebe Schwestern und Brüder

eine Bootsfahrt auf dem See und anschließend eine Wanderung in die Berge. So beginnt die Erzählung von Jesus, seinen Jüngern und den Menschen, die ihm folgen.

Galiläisches Meer und ein Berg, das erinnert mich an Urlaub. Viele Menschen zieht es in den Ferien an die See oder in die Berge – besonders im Sommer. Wir suchen dort Erholung. Wir wollen Ausspannen, Atem schöpfen und die Seele baumeln lassen.

Nach einer Bootsfahrt auf dem See, geht Jesus auf einen Berg. Ein hoher Berg ist auch heute noch besonderer Erlebnisraum. Manche Menschen haben das Gefühl dort Gott besonders nahe zu sein.

In Bibelgeschichten sind Berge Orte der Begegnung mit Gott. Denken Sie nur an Mose auf dem Berg Sinai, wo er die Gebote von Gott empfing. Oder die Bergpredigt Jesu oder seine Verklärung auf dem Berg.

Auf den Bergen scheinen wir dem Alltag enthoben und der Wirklichkeit Gottes näher. Beides, liebe Gemeinde, brauchen wir im Leben – Atemholen und die Begegnung mit Gott. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, auch nicht von seiner Arbeit. Manchmal müssen wir mit Körper, Geist und Seele Atem holen, uns neu ausrichten lassen von Gott und seinem Wort.

Viele Menschen sehnen sich danach. Damals bei Jesus, aber auch heute. Vielleicht sind deshalb so viele Menschen Jesus vom See in die Berge gefolgt. Sie sind hungrig nach seinem Wort. Sie sehnen sich nach seiner Nähe. Sie wollen von ihm berührt werden, um Heilung zu erfahren. Heilung für Körper und Seele. Heilung für den ganzen Menschen. Denn ohne Gott, ohne die Verbindung mit der Quelle des Lebens, zu der Jesus uns mit seinen Geschichten hinführt, sind wir nicht ganz. Nicht ganz bei uns selbst und nicht ganz bei der Sache. Erst recht nicht ganz bei Trost.

Jesus sieht die Menschen, die seine Nähe suchen, die ein Sehnen spüren auf sich zukommen. Die Jünger aber sehen vor allem das Problem.

Wie kriegen wir Menschen satt? So eine Wanderung macht hungrig! Was wird das alles kosten? Wer soll das bezahlen, wer hat so viel Geld?

Die Jünger sind mit der Frage der Geldbeschaffung beschäftigt. Und dieses Thema nimmt sie ganz in Beschlag. Philippus meint: „Wir müssten für über 200 Silberstücke Brot kaufen, wenn jeder auch nur eine Kleinigkeit bekommen sollte.“ 200 Silberstücke, das war viel Geld. Der Jahresverdienst eines Tagelöhners!

Die Jünger sehen die vielen Menschen und sie sehen die Probleme, die auf sie zukommen. Wer soll das bezahlen? Wie sollen wir alles organisieren. Sie sind ganz realistisch. Schrecklich realistisch. Dieser enge Blick ist eine Gefahr für jeden von uns wie auch für unsere evangelische Kirche. Im Unterschied zu Jesus laufen uns die Menschen nicht nach, sie laufen eher weg. Deshalb beschäftigen wir uns viel mit Finanzfragen. Auch in diesem Sommer bitten wir Menschen über 65 um Unterstützung für ihre Kirche. Wir fragen uns, welche Gebäude wir halten, von welchen wir uns trennen müssen.

Auch bei den Menschen ist das so. Geldsorgen beschäftigen uns. Wir fragen uns, wie wir mit der Inflation umgehen, mit den gestiegenen und noch steigenden Preisen für Strom, Gas, Benzin oder Diesel. Diese Fragen nehmen Menschen in Beschlag.

Ich mache mir Sorgen, wie wir die vielen Menschen auf unserer Erde ernähren können, jetzt da durch den Krieg in der Ukraine zwei wichtige Lieferanten von Weizen auszufallen drohen: Rußland und die Ukraine. Was wird aus den Armen in den Ländern, die auf Getreidelieferungen angewiesen sind? Hält das Abkommen, das in Istanbul ausgehandelt wurde?

Jesus kümmert sich nicht um die Sorgen seiner Jünger. Jesus lässt die Menschen sich lagern. Und siehe da es gab viel Gras an dem Ort. Die Menschen machen also Picknick. Und das Essen?

Andreas weist auf einen Jungen hin, der hat fünf Gerstenbrote und 2 Fische.

Dieser Knabe ist aus marktwirtschaftlicher Perspektive in einer super Situation. Da haben mehr als 5000 Menschen Hunger und er hat fünf Brote und zwei Fische zu bieten. Da kann einer das Geschäft seines Lebens machen.

Doch der Junge lässt sich dieses Geschäft durch die Lappen gehen, weil er das, was er hat, verschenkt.

Das Wunder beginnt also damit, dass sich der Junge ein super Geschäft durch die Lappen gehen lässt und die 5 Gerstenbrote und die zwei Fische einfach teilt.

Dieser namenlose Junge ist die geheime Hauptperson der Geschichte. Er zeigt wie mit Großzügigkeit Überraschendes passieren kann. Er zeigt, wie mit Freigiebigkeit Menschen satt werden.

Der Junge in dieser Geschichte zeigt aber auch, dass das, was ich an kleinen und großen Taten tue, Folgen hat. Es ist nicht vergebens, was ich an Liebe und an Hilfsbereitschaft zeige. Es wirkt sich auf andere Menschen und deren Lebenslage aus.

Jesus spricht das jüdische Dankgebet über das Brot. Er spricht dieses Gebet so wie beim Abendmahl. Er lobt Gott, den Geber aller Gaben und dankt ihm für die Fürsorge.

Danach wird geteilt.

Und dann heißt es lapidar: Alle hatten reichlich zu essen. Als die Jünger anfangen, die Brotreste aufzusammeln, da werden 12 Körbe voll.

Das Wunder, das sich da ereignet ist für mich ein Zeichen für die Großzügigkeit Gottes. Der will nicht nur die Seele der Menschen nähren, der will, dass alle satt werden. Doch das Wunder braucht auch die Mitarbeit der Menschen: Menschen, die darauf vertrauen, dass Jesus Christus mitten unter uns Wunder bewirken kann. Menschen, die Gott danken und dafür beten. Menschen, wie diesen Jungen, die was sie haben, mit anderen teilen.

Das gibt es Gott sei dank in unserer Welt – nicht nur unter Christen, und auch in Haßloch, dass Menschen so großzügig sind und so auch die Großzügigkeit Gottes erfahren wird. Denken Sie einmal nach: wann haben sie erlebt, dass durch die Hilfe oder Großzügigkeit Anderer etwas Gutes geschehen ist?

Aber es gibt auch das andere. Die Angst zu verlieren, wenn ich großzügig bin. Der Neid. Und das Festhalten an meinem Besitz.

Ich bin überzeugt, dass sich Freigiebigkeit und Gastfreundschaft auswirken und Spuren an Güte und Liebe hinterlassen. Ich wünsche mir, dass ich selbst, dass aber auch unsere Gemeinde etwas von der Großzügigkeit dieses Knaben lernt.

Einen kleinen Anfang machen wir, wenn wir vor dem Essen beten. Dann erinnern wir uns daran, dass es nicht selbstverständlich ist, dass wir zu essen haben. Dann loben wir Gott und werde bereit, mit anderen zu teilen.

Einen Anfang aber machen wir auch, wenn wir so wie die Lebensmittelretter in Haßloch mithelfen, dass Lebensmittel nicht verderben, sondern andere Menschen davon leben können.

Einen Anfang machen wir aber auch, wenn wir in dieser Getreide- und Gaskrise sparsam mit Fleisch oder Gas umgehen und so mithelfen, dass es für alle reicht. Denn wenn wir weniger Fleisch essen, dann können mehr Menschen auch von dem Getreide ernährt werden. Wenn ich mit meiner Familie Gas und Energie spare, dann kommen wir durch den Winter.

Die Leute sehen in Jesus einen Propheten und wollen ihn gleich zum König machen. So schnell sind Menschen zu begeistern.

Jesus will nicht. Er entzieht sich den Menschen. Er will nicht der König sein. Er braucht keine Berühmtheit und keine menschliche Macht.

Er zieht sich auf den Berg zurück. Für sich ganz allein. Um aufzutanken. Gott nahe zu sein.

Alle sind satt. Nun braucht auch Jesus Stärkung und Erholung. Urlaub – auch von den Ansprüchen und Wünschen der Menschen, die ihm folgen.

Das macht mir Jesus so lieb. Er ist kein König. Er ist kein Superstar. Er ist mein Bruder. Er ist Gott. Er ist das Brot des Lebens. Amen.